



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Ulrich Joost

Wo wohnte Lichtenberg in Darmstadt?

Eine Spurensuche

Da sitzt er und klaubt und kramt in
den Quisquilien der Zeiten. [F 658]

Die Frage im Titel wird in den Biographien und biographischen Notizen über Lichtenberg entweder gar nicht erst gestellt (denn die Quellen fließen sehr spärlich) – oder bündig beantwortet: In der Superintendentur, dem Pfarrhaus neben der Stadtkirche. Um es vorwegzunehmen: Das ist kaum zu einem Drittel richtig. Und die Frage hätte längst geklärt werden können. Indes: In Darmstadt sind historische Örtlichkeiten nicht erst infolge der Katastrophe der Bombennacht vom 11. auf den 12. September 1944 recht schwer zu finden. Das ganze Areal der historischen Altstadt und ihrer Vorstädte aus dem 16. bis 18. Jahrhundert musste schon vorher vielfältig erweitert werden, wurde dann in jener Nacht vollständig zerstört und nach dem Krieg im Bereich südlich und westlich vom Schloss (anders als in der östlich der heutigen Holzstraße gelegenen mittelalterlichen Altstadt, die vollständig beseitigt und ganz anders aufgebaut wurde) mit nur leicht verändertem Grundriss wieder errichtet. Auch haben sich in den letzten Jahrhunderten Straßennamen und -führungen und selbstverständlich auch die Hausnummern, die es im 18. Jahrhundert nur als die ganze Stadt durchlaufende, im neunzehnten in Darmstadt noch distriktweise zählende Katasternummer gibt, oft drei- bis viermal geändert. Dadurch wird es umso schwieriger, historische Hausangaben auf moderne Lokalitäten zu beziehen.

In den [Jugend-]Erinnerungen des nachmals als einer von den Göttinger Sieben bekannt gewordenen Georg Gottfried Gervinus, entstanden 1860 und erst 1893 postum publiziert, liest man:

„Wenn man [zu Anfang des 19. Jahrhunderts] durch die Kirchstraße in Darmstadt von dem Marktplatze aus nach der Stadtkirche geht, so hat man am Schlusse der Häuserreihe rechts ein unansehnliches Eckhaus, das ehemals die Amtswohnung des geistlichen Superintendenten war. Daneben steht ein Häuschen von nur drei Fenster Breite, dessen Hintergebäude, Hof und Garten sich in etwas erweitertem Raume ziemlich tief bis an die alte Stadtmauer zurückschieben [...] das Haus grade gegen uns über in der Kirchstraße gehörte dem Sohne des Geschichtsschreibers¹ Wenck; in der Superintendentur neben uns zeigte man mir frühe von unserem Hofe aus das Fenster einer Stube, in der Lichtenberg gewohnt hatte, als er das Darmstädter Gymnasium besuchte, wo sich seine Knabenwitze in lebendiger Ueberlieferung fortpflanzten“.²

Im März 1745 war Johann Conrad Lichtenberg, damals Metropolitan der Pfarrei Ober-Ramstadt, zu der noch ein paar Filialgemeinden gehörten, als Nachfolger von Nikolaus Kuhlmann zum ersten Stadtprediger (beziehungsweise Stadtpfarrer) in Darmstadt ernannt worden. Georg Christoph Lichtenberg, sein jüngster Sohn, war also damals zweieinhalb Jahre alt, wird nach aller Erfahrung seine frühesten Erinne-

rungen an Darmstadt gehabt haben und nicht an seinen Geburtsort Ober-Ramstadt. Die wenigen Details, die er später von Darmstädtischen Lokalitäten mitteilt, haben auch nie jemanden veranlasst, die Richtigkeit von Gervinus' Zeugnis anzuzweifeln. Das aber kann gerade trotzdem so nicht stimmen.

Die Familie wird im März oder April 1745 in die Residenz übergesiedelt sein und ihre Wohnung im Pfarrhaus der Stadtkirche genommen haben – aber in welchem? Denn darüber sind alle, die über Vater wie Sohn Lichtenberg schrieben, hinweg gegliitten – jedenfalls nicht in der Superintendentur: Haupts „Baugeschichte“³ lässt nämlich nicht den geringsten Zweifel: Der erste Stadtpfarrer wohnte seit dem Abbruch der Alten Superintendentur 1737 und der gleichzeitigen Vergrößerung (Verdoppelung) des Anwesens vom zweiten Stadtpfarrer in dessen Haus. Das entspricht auf dem Plan des J. M. Weiß von 1799⁴ der Katasternummer 373 in der bei Weiß „Hechel Gaß“ genannten Verlängerung der Bessunger Straße (seit 1814⁵ und bis heute: Holzstraße; bei Haupt: Kirchstraße) am Bessunger Tor und ist auf einer der historisierenden Gouachen von Schnittpahn zu sehen (Bessunger Tor von innen, erstes Haus rechts).⁶ Das von der Kirche nur rund 60 Meter entfernte Haus ist nicht erst der Royal Airforce zum Opfer gefallen. Zuerst wurde mit der alten Stadtmauer 1804 das Tor abgebrochen,⁷ dann das 1. Pfarrhaus 1832 an einen Kaufmann verkauft, von diesem danach (wann genau, weiß ich nicht, aber vor 1887) abgerissen und als Geschäftshaus neu errichtet.⁸ Stünde es noch, wäre es ziemlich exakt an der Stelle vom Eckhaus auf der Westseite der heutigen Holzstraße an der Nordseite der Schulstraße (Nr. 21) zu suchen.

Erst fünf Jahre nach der Übersiedlung, Ende März 1750, wird Johann Conrad Lichtenberg als Nachfolger von Friedrich Andreas Panzerbieter († 1749) zum Superintendenten ernannt werden, womit ihm 75 Pfarreien unterstanden. Und dann erst – der Vater muss schon von schwerer Krankheit gezeichnet gewesen sein – wird die Familie in die neue Amtswohnung umgezogen sein.

Dieses Haus nun, erbaut 1660,⁹ wurde 1887 abgerissen; an seine Stelle kam sinnigerweise bis zum Krieg eine Polizeistation und das städtische Pfandhaus.¹⁰ Heute steht an der Stelle der Superintendentur Gaststätte und Hotel ‚Bockshaut‘, die sich vor dem Krieg im Nebenhaus, eben dem des *Gerbers* Gervinus befand – und so hängt auch die Gedenktafel für dessen Sohn Georg Gottfried (für Lichtenberg fehlt eine solche glücklicherweise ganz) hier; damit also zwar am richtigen *Hausnamen*, aber am falschen Haus.

Wir können mit Gervinus' Erinnerungen immerhin Lichtenbergs Zimmer in diesem Haus ziemlich genau (und plausibel) lokalisieren. Auf dem Plan von Weiß sieht man südlich der in ihrem damaligen Zustand wohl (ein Zwerchhaus mit Torfahrt nicht gerechnet) nur etwa 12 mal 12 Meter messenden Intendentur einen zu ihr gehörigen, nur etwa halb so tiefen Anbau (oder richtiger: eine Verjüngung des Pfarrhauses, verursacht durch die Führung der alten Stadtmauer): Dieser Seitenbau enthielt nur Wirtschaftsräume und Stallungen.¹¹ Der größte Teil des Hauptgebäudes aber war durch das anstoßende Gervinussche Haus verdeckt; zum Hof oder Garten der Gerberei gab es folglich nach hinten hinaus keine oder höchstens noch eine Fensterachse. Da die Herrschaften im 18. Jahrhundert üblicherweise in der „Beletage“, also im ersten Stock, wohnten – im Erdgeschoss waren die Wirtschaftsräume, Dienstboten hatten ihre Kammern meist unter dem Dach –, wird man das Lichtenbergsche Knabenzimmer, das Georg Christoph gewiss nicht allein bewohnt haben dürfte, dort zu suchen haben; nach hinten hinaus und folglich an der äußersten südwestlichen Ecke,



Der Bettenhäusersche Plan von 1759.



*A: Das Schloss, rechts davon (2) die Stadtkirche.
Lichtenbergs Wohnungen lagen alle rechts im Bild:
1) rechte Nr. 4; 2) Nr. 3; 3) unten über „Vor-“ von „neue Vorstadt“.*



Hills Prospekt von 1775.

möglicherweise mit Fenster(n) nach Süden, vielleicht im ersten, wahrscheinlicher im zweiten Stock.

Aber daneben enthält der Bericht von Gervinus einen entscheidenden Irrtum: Lichtenberg bezog erst 1752 das Pädagogium, beim Tod des Vaters am 17. Juli 1751 besuchte er noch die Stadtschule (damals an der Südwestseite des Kirchplatzes, an der Stelle der heutigen Nr. 5). Mit jenem Datum jedoch musste wie jede andere Familie in einem solchen Fall auch die eines Superintendenten die Dienstwohnung verlassen. Lange habe ich gerätselt, wohin sie wohl gegangen sein mag. Anscheinend sind die sonst üblichen einschlägigen Volkszählungen, Revierumgänge und Kollektenermitt-



Im Vordergrund die „Vorstadt“ mit Lichtenbergs Wohnung.

lungen, falls es sie in Darmstadt überhaupt in zusammenhängender Aktenform gegeben hat, in der Brandnacht vernichtet worden. Da der Witwe Lichtenberg kein Grundkapital gehörte, kann sie auch gar nicht im Steuerregister oder Brandkataster erscheinen. Wieder einmal war es der Prälat Wilhelm Diehl, der verdiente Lokalhistoriker und Genealoge, der in einem meines Wissens ungedruckten Vortrag zum Jubiläum 1942 den Ort bezeichnete – ihm standen jedenfalls noch all die in der Bombennacht verlorenen Akten zu Gebote, und so besteht kein Anlass, an dieser Angabe zu zweifeln. In einem knappen Bericht über Diehls Vortrag in einer Zeitung vom August 1942 ergeben sich für uns folgende von ihm ermittelte Fakten: Die Wohnung

von Lichtenberg und seiner Mutter sei im „Wachterschen Haus, Luisenstraße 30, jetzt [1942] Bäckerei Jöst“ zu suchen gewesen.¹²

„Auf dem Sandhügel“ hieß dieser Abschnitt der zu Lichtenbergs Aufenthalt dort erst wenige Jahrzehnte zuvor völlig einheitlich gebauten heutigen Luisenstraße vom Mathildenplatz bis zur Elisabethenstraße, die zusammen mit der Rheinstraße bis zum Schloss die „Neue Vorstadt“ bildete und damit zugleich die nach dem Vorbild der französischen Hugenottenarchitektur in Karlshafen errichteten Fassade der gesamten Stadt nach Westen ausmachte.¹³ Auf dem Areal des erst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts errichteten Einkaufskomplexes „Luisen-Center“ stand nur noch vorn in der Straße, zum heutigen Luisenplatz, die Post mit ihren Stallungen, aus der erst 1769 die „Cavallerie-Kaserne“ umgebaut wurde.¹⁴ In dieser Straße wohnten auch nachher noch vor allem die bürgerlichen Staatsdiener der Landesverwaltung, zumal als auf der nördlichen Seite des Platzes nach längerer Planung 1777 das prachtvolle Kollegiengebäude errichtet wurde, welches nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaut als Amtssitz des Regierungspräsidenten dient.

Jener von Diehl namhaft gemachte Hauseigentümer ist der Lichtenberg-Forschung als einer der „Taufzeugen“ aus dem Ober-Ramstädter Kirchenbuch wohlbekannt: Es ist der „(S.[alvo] T.[itulo])¹⁵ Herr Johann Georg Wachter Fürstlich Hessischer Cammersecret:[är] zu Darmstatt“ (1698-1771). Zu dieser Patenschaft war er jedenfalls gekommen, weil er mit einer leiblichen älteren Kusine Lichtenbergs verheiratet war, denn seine zweite Frau Maria Elisabeth (1713-1791) ist Tochter von Christoph Graupner sen. († 1760), dem Komponisten, gewesen. Da Graupner wiederum mit einer Schwester von Lichtenbergs Mutter verheiratet war, ist diese Tochter von ihm eine Nichte von Lichtenbergs Mutter Henrike Katharina. Das dürfte auch erklären, warum die Familie des verstorbenen Superintendenten dorthin zog.

Aber diesen engen Verwandtschaftsgrad scheint Lichtenberg selber nicht mehr in Erinnerung gehabt zu haben. Als er in seinem Kondolenzbrief nach dem Tod der Kusine am 29. November 1791 an seinen Darmstädter Neffen („Vetter“) Friedrich August ihrer und ihrer Kinder gedenkt und sich nach deren Wohlbefinden erkundigt, heißt es über die Verewigte ohne Erwähnung des einst gemeinsam bewohnten Hauses und der familiären Beziehung: „Ich habe sie noch als schöne Frau gekannt, da sie wie ein Charitas säugend unter ihren kleinen saß, die zum Theil wenigstens ihre Hofnungen nicht erfüllt haben“ (Bw 3 Nr. 1973). Diese häusliche Szene – damals war es nicht gewöhnlich, dass die bürgerliche Mutter selber stillte und sich nicht einer Amme bediente – kann nur den im Umzugsjahr 1751 geborenen Nachkömmling (denn die Mutter war damals schon 38) Gottlieb Heinrich Friedrich meinen, über den es im selben Brief heißt: „Auch muß ein Fritz existiren, von dem ich, dünckt mich, immer etwas gutes gehört habe.“

Viel Platz werden die Lichtenbergs im neuen Domizil nicht mehr gebraucht haben: Die „Wittwen- und Waißen-Tabellen von der hiesigen Hochfürstlichen Residenz“ notieren beim Tod des Vaters 1751, dass außer Georg Christoph nur noch vier Kinder lebten: Clara Sophie (1718-1780, „Ist noch bey der Fr. Mutter“), Gottlieb Christoph (1724-1756 „Gräflich Leiningischer Secretarius zu Grünstatt, nachhero Amtmann zu Seeheim. Nota: in anno 1757 ist der erste Sohn als Amtmann zu Seeheim gestorben“), Christian Friedrich (1734-1790: „studirt Jura, dermahlen in Halle“), Ludwig Christian (1738-1812: „Frequentirt das hiesige Paedagogium“) – „und führen sich alle sehr wohl auf“ heißt es abschließend.¹⁶ Ein Vier-Personen-Haushalt war das also, in der Folge zeitweilig sogar noch kleiner: Ludwig Christian ging bereits



Häuser in der Luisenstraße im 19. Jhdr.

1754 zum Studium der Theologie nach Halle (immatrikuliert dort am 1. Oktober), kam allerdings mit größter Wahrscheinlichkeit zwei oder zweieinhalb Jahre später bei Ausbruch des Siebenjährigen Krieges 1756 wieder ins mütterliche Haus zurück (im preußischen Halle wurden fleißig Studenten für das Militär angeworben), begleitete dann als Hofmeister 1762 den jungen L. C. F. v. Pöllnitz nach Erlangen und vollendete mit diesem zusammen sein Studium offenbar 1763 mit einem Wintersemester in Göttingen, vielleicht erst nachdem ihn sein kleiner Bruder von der Sicherheit dort überzeugt hatte.

Bei Georg Christoph Lichtenberg schließlich steht mit der richtigen Altersangabe: „9. Geht in die Schule.“ Sein späterer Irrtum, sich für 2 Jahre jünger zu halten, wurde also offenbar von seiner Mutter beziehungsweise anderen Vormündern nicht geteilt oder gar veranlasst: Lichtenberg selber lässt sozusagen sein Leben erst in Darmstadt beginnen, aber das hat sicherlich keine die Herkunft psychologisch abwehrende Ursache: Wann der Entwicklungsbruch wirklich erfolgt sein dürfte, werden wir schwerlich je herausfinden. Auch der frühe Tod des Vaters oder eine danach erfolgte, etwa krankheitsbedingte Entwicklungsstörung lässt sich kaum dafür verantwortlich machen, denn im Gegenteil ist Lichtenberg nicht nur im Herbst 1752, also ganz normal mit zehn Jahren, ins Pädagogium eingetreten, sondern gleich in die Tertia, musste demnach gemäß der 1752 vom damaligen Rektor, dem älteren Wenck, erlassenen Schulordnung bereits die Anfangsgründe des Lateinischen und Griechischen beherrscht haben. Und er wurde zu allen folgenden (immer zweijährigen) Terminen mit bestem, ja zuletzt überragendem Erfolg weiter in Secunda, Prima und Selecta versetzt und schließlich im Herbst 1761 verabschiedet. Seine längere Verweildauer in der Selecta (drei Jahre) und danach zu Haus (eineinhalb Jahre) beruhte ausschließlich auf der mütterlichen Mittellosigkeit und dem Siebenjährigen Krieg, die ihn (wie andere seiner Mitschüler) in Darmstadt festhielten.

Vermutlich wusste Wilhelm Diehl, falls er nicht bloß kombiniert oder gar geraten hat, den genauen Wohnort aus irgend einem verlorenen Revierumgang oder einer Kirchenakte, denn Grundsteuer gezahlt haben können die Lichtenbergs (als bloße Mieter) wie gesagt nicht. Luisenstraße Nr. 30 ist auf dem Weißschen Plan zu identifizieren als die Katasternummer 591; diese Hausnummern lassen sich wiederum auf unseren heutigen Stadtplänen lokalisieren – oder doch nur positionieren, denn nach der Bombennacht wurde die Straße völlig verändert wieder aufgebaut – als die Nummer 14 heutiger Zählung. Das Haus gehörte 1799 der Witwe des Oberappellationsgerichtsrats Happel – nach dem Tod der Witwe Wachter 1791 dürfte es veräußert worden sein.¹⁷

Von diesem Haus ist es mir trotz aller Mühe nicht gelungen, eine historische Photographie mit dem Zustand zu Lichtenbergs Zeit aufzutreiben; es wäre vermutlich auch schon deswegen unmöglich, weil gewisse bauliche Veränderungen (Aufstockung) an vielen Häusern in dieser Straße vor der Popularisierung der Daguerrotypie stattfanden. Die hier gezeigte Abbildung, die mir freundlicherweise Herr Stadtarchivar Dr. Peter Engels zur Verfügung stellte, zeigt die Hausnummern des neunzehnten Jahrhunderts Nummer 10 (Hotel zur Traube) und 12.¹⁸ Das damalige Haus Nummer 12, auf der Stelle des linken Drittels der heutigen Nummer 12, mutmaßlich Wohnhaus von Johann Heinrich Merck und bereits lange vor der Zerstörung der Straße im Zweiten Weltkrieg abgebrochen, um (schon vor 1900) dem HEAG-Komplex Platz zu machen, zeigt noch den Zustand, in dem ursprünglich alle Häuser dieser Zeile errichtet waren; bei vielen anderen ist bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts das so

genannte Mansardendach in ein zweites Obergeschoss verwandelt worden, auch wurde die geschlossene Linie der Dachtraufen durch die Einmündung der Schuchardtstraße, deren Bau auch die riesigen Gärten zum Opfer fielen, unterbrochen. Eine drucktechnisch nicht sonderlich scharfe Reproduktion (schon daher wäre es sinnlos, sie hier zu wiederholen), die der Straßenneigung zufolge den südlichsten Abschnitt der Luisenstraße zeigt und damit vielleicht auch unser Haus enthält, bringt Haupt Bildband 1954 unter Nr. 100 (S. 53). Aber auch auf ihr ist wieder die bauliche Veränderung des ursprünglichen hugenottischen Mansardendachs in ein zweites Stockwerk zu erkennen.¹⁹

Im Nachbarhaus treffen wir übrigens noch auf alte Bekannte: Nummer 592 (= District E Nr. 18) besaß 1799 die Witwe des im Jahr zuvor verstorbenen Küchenmeisters Struve, der Lichtenberg einst einen delikaten Schweinskopf für die Tafel der englischen Prinzen geliefert hatte (Bw 3 Nr. 1510). Und nur sechs Häuser (zirka 70 Meter) entfernt war das „Kleine Türchen“ in der Stadtmauer mit dem Spielplatz dabei, an den Christian Friedrich Lindenmeyer aus Zwingenberg seinen Schulfreund Georg Christoph Lichtenberg noch im September 1798 erinnern wird (Bw 4 Nr. 2903). Wenig später, im Dezember 1798 oder Januar 1799 hat sich Lichtenberg dann im Sudelbuch notiert:

„Heutobiographia. Nicht zu vergessen, daß ich einmal die Frage, was ist das Nordlicht? auf den Graupnerschen Boden mit einer Adresse an einen Engel hinlegte und ganz schüchtern am andern Morgen nach dem Zettel hinschlich. O wäre da ein Schelm gewesen, der den Zettel beantwortet hätte!“ (L 683)

Für Lichtenberg ist dieses Haus eben lebenslang das ‚Graupnersche‘ geblieben, von dem wir auch annehmen können, dass der schon erblindete, in Lichtenbergs Geburtsjahr früh verwitwete Greis es bis zu seinem Tod 1760 noch mitbewohnte, obgleich es offenbar seinem Schwiegersohn überschrieben war (vermutlich als Äquivalent für die Pflege durch seine Tochter). Als Wachtersches Haus begegnet es jedenfalls bei Lichtenberg nie, aber schon am 2. Februar 1793 hatte er seinem Neffen Friedrich August in Darmstadt geschrieben: „Ich sehe öfters im Traum von dem Graupnerschen Speicher nach Mayntz, Hochheim und Oppenheim hin.“ (Bw Nr. 2221: 4, 38).

1 Mitschüler Lichtenbergs und seinerseits Sohn des Direktors des Pädagogiums zu ihrer beider Schulzeit. – Die Straßenführung ist hier auf beiden Seiten nach dem Zweiten Weltkrieg mehrere Meter zurückgesetzt worden; das Wencksche Anwesen entsprach vor dem Krieg den Nummern 4 und 6, heute läge also der hintere Teil dieses Anwesens auf der vom Betrachter rechten Hälfte von jetziger Nr. 2 und dem rechts daneben stehenden Gebäude. – Eine außerordentlich große Hilfe bei dieser und den folgenden Ortsermittlungen war mir die Superprojektion der Stadtpläne von 1939 und 1985, die Christian Häußlers Karte bietet: *Darmstadts Stadtmitte im historischen Vergleich* [vor und nach der Zerstörung 1944]. Darmstadt 1986.

2 Georg Gottfried Gervinus: *Leben. Von ihm selbst*. 1860. Leipzig 1893, 1.

3 Georg Haupt: *Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Darmstadt*. 1952, 160 f. An dieser Stelle wird auch die Superintendentur (s. u.) ausführlich nach den Bauakten dokumentiert. Ein Bildband dazu erschien 1954.

- 4 In erbärmlicher Qualität (man kann die Ziffern dort schlechterdings nicht lesen) reproduziert bei Haupt 1952 (wie Anm. 3) als Faltbeilage; das Stadtarchiv Darmstadt und die Kartensammlung der ULB (beide heute im Haus der Geschichte) halten bei ihrem Original eine maschinenschriftliche Liste der Katasternummern mit Eigentümernamen (1799) vor, auf die ich mich im Folgenden immer beziehe.
- 5 Vgl. Heinrich Zehfuß: *Alterthümlichkeiten der Residenz Darmstadt nebst einem Anhang für Reisende in die Bergstraße und den Odenwald*. Darmstadt 1822 (photomech. Neudruck mit einem Nachwort von Giselbert Breyer 1982), 108.
- 6 *Darmstädter Bauten vor 1850. Nach Guaschen von Ernst August Schnittpahn. Text von Volker Ilgen*. Hrsg. von Moritz Landgraf von Hessen. Darmstadt 1986 [vgl. *Lichtenberg-Jahrbuch* 1989, 243 f.], Nr. 13. In diesem Torhaus befand sich ein städtisches Gefängnis, wonach man das „Armesünderstübchen“, das Lichtenberg in Bw 3 Nr. 1601 (an Amelung 28. April 1788) erwähnt, als in unmittelbarer Nachbarschaft des dreibis achtjährigen Lichtenberg identifizieren kann.
- 7 Zehfuß 1822 (wie Anm. 5), 104.
- 8 Wilhelm Diehl: *Die Pfarrhäuser der Stadtgemeinde*. In: Ders.: *Alt-Darmstadt. Kulturgeschichtliche Bilder aus Darmstadts Vergangenheit in gesammelten Aufsätzen*. Friedberg 1913 (photomech. Neudruck mit einem Vorwort von Friedrich Knöpp. Darmstadt 1985), 73-79; hier: 78 (Diehl ist aber diesmal in seiner Darstellung so verwirrend, dass man ihn erst versteht, wenn man vorher Haupt – wie Anm. 3, S. 160 f. – gelesen hat).
- 9 Haupt (wie Anm. 3), 160; seine eingehende Beschreibung, die auf den heute vernichteten Bau- und Kirchenakten beruht, gibt eine eindringliche Vorstellung vom geradezu patrizischen Komfort dieses Hauses im ersten Jahrhundert seines Bestehens und vermutlich noch um die Zeit der Lichtenbergs.
- 10 Diehl (wie Anm. 8), 79. – Nur von dem letzten Zustand besitzt das Stadtarchiv Darmstadt Photographien.
- 11 Haupt (wie Anm. 3), Beilage.
- 12 -ö-: „... furchtbar leid, Darmstadt nicht wiedersehen zu können!“ *Wie Georg Christoph Lichtenberg an seinem Darmstadt hing*. In: *Hessische Landes-Zeitung* Nr. 231 vom 23. 8. 1942, S. 6. Die Angabe von Adresse und Name stimmt mit dem *Darmstädter Adreßbuch* 1942 überein.
- 13 Einen recht guten Eindruck von der oberen Konstruktion der Häuser geben der Aufriss auf dem *Bettenhäuserschen Plan* von 1759, besser sogar noch der *Hillsche Prospekt* von 1775 (beide sind photomechanisch nach den Federzeichnungs-Vorlagen reproduziert Darmstadt o. O. ca. 1985, mit Begleittexten von Jürgen Rainer Wolf) und der Mittelgrund von Schnittpahns Gouache (wie Anm. 6) Nr. 22 (diese ist aber offenbar perspektivisch verzerrt, und das im Vordergrund stehende Gartenhaus des Generalleutnants von Werner verdeckt zudem unser hier in Rede stehendes Haus). Auch sieht man infolge der neuen Stadtmauer zumeist das Erdgeschoss der Häuserzeile nicht: Nur bei Hill lässt sich erkennen, dass die Häuser je paarweise spiegelverkehrt symmetrisch zueinander gestellt sind, so dass gleichförmig immer zwei Torfahrten, von denen jedes Haus eine hatte, nebeneinander stehen.
- 14 Man sieht sie auf Schnittpahn Nr. 22 (vgl. die vorige Anm.) links im Bild vor dem Schloss.
- 15 Unter Übergehung des Titels.
- 16 Zentralarchiv der EKHN, Bestand III: 1444 p. 4 f.
- 17 Demnach hängt die Gedenkplakette für Graupner (wie schon die für Gervinus, s. o.) am falschen Haus; worauf ihre um über 60 m zu weit nördliche Positionierung beruht, konnte ich nicht feststellen. Denkbar ist, dass bei ihrer Anbringung die Hausnummer

versehentlich zweimal umgerechnet wurde, denn sie hängt ungefähr am Platz der historischen Nr. 14, nicht dem der heutigen. Sollte aber Diehl bei seinem Vortrag 1942 doch im Irrtum gewesen sein und die musikhistorische Tradition irgendeine zuverlässige Quelle haben, wäre das Graupner-Wachtersche Haus in der Zählung vor dem Krieg die Luisenstraße Nr. 14 – District E Nr. 9 – Brandkataster 1799 Nr. 583, beziehungsweise das mittlere Drittel der heutigen Nr. 12; in der wohnte 1799 der Kammerrath Kekulé, wohl der Großvater des Chemikers. Rechts daneben, Nr. 16 und das äußerste rechte Drittel heutiger Nr. 12, entspräche der Katasternummer 584 (1823: District E Nr. 10): Bäcker Georg Dingeldej.

- 18 Sie entsprechen 1799 den Brandkatasternummern 581 (Hotel zur Traube) und 582: Geh. Tribunalrat Höpfner; 1823: District E Nr. 7 und 8.
- 19 Während der Drucklegung finde ich im Stadtarchiv Darmstadt eine mit Hausnummern bezifferte gleichzeitige Photographie (Signatur: Da B1 Dia 120), aus der sich kombinieren lässt, dass es sich bei den bei Haupt reproduzierten Häusern um die Nummern 34. 36. 38. 40 (Bezifferung vor 1945) handelt. Das Vergleichsphoto ist aus einem spitzen Winkel vom Südende der Straße aus aufgenommen, so dass die am äußersten linken Rand noch abzählbare Nr. 30 irreproduzibel ist – und zudem bauliche Verfälschungen des 19. Jhdt.s mehr ahnen als erkennen lässt. – Sonst enthält die Photosammlung leider nur noch mehrere Aufnahmen des Straßenzugs mit der bis auf die Grundmauern des Erdgeschosses abgebrannten Ruine von Nr. 30.